

Yoga macht ihn fit fürs Schreiben

LANGNAU Der Autor Michael Lampart alias Achim Parterre veröffentlichte kürzlich sein viertes Buch. Seine Schriftstellerlaufbahn begann vor rund acht Jahren an einem Poetry-Slam in Biel.

Geschichten für das Radio, Texte für das laufende Buchprojekt, Reden und Kolumnen, Yoga, Jogging, Klavierspielen, lesen, Familie, Kochen, Lesungen und die Leitung des Velokurierunternehmens der Stiftung Intact in Langnau. «Das gibt keine interessante Antwort», sagt Michael Lampart alias Achim Parterre auf die Frage, wie man das alles unter einen Hut bringe. «Jeder hat 24 Stunden à sieben Tage zur Verfügung. Man organisiert sich.»

Anlässlich des Erscheinens seines neuen Buchs «Im Säli» (Cosmos-Verlag) haben wir den 44-jährigen Autor in seinem Büro in Langnau besucht.

Vom Radio zum Verlag

Er sei kein Mundartautor, sagt er, sondern ein Schriftsteller, der zufälligerweise die letzten drei Bücher in Mundart geschrieben habe. Achim Parterre, der in Biel aufgewachsen ist, hat sich nach verschiedenen Stationen – zwei Jahre lebte er in Nordschweden – in Langnau niedergelassen. Soeben ist sein viertes Buch erschienen. Er schreibt auch Kolumnen und Reden, zudem ist er Teil des Autorentrios «Gebirgspoeten». Seit 2010 liest er regelmässig auf Radio SRF 1 seine Morgengeschichten.

Beobachten, erinnern und das Lesen, diese Begriffe seien es, die ihm Lust auf das Schreiben gemacht hätten. «Geschrieben habe ich eigentlich schon immer. Es war aber die Berner Mundart- und Spoken-Word-Szene, die mich inspiriert und auch ermutigt hat, selber öffentlich aufzutreten.» Im Jahr 2006 bestritt der Autor seinen ersten Poetry-Slam in Biel und hat ihn auch gleich gewonnen. Nach einem Auftritt in Bern, berichtet Parterre, habe ihm Pedro Lenz gesagt, er solle doch seine Texte auch ans Radio schicken. So ist er zum Radio SRF 1 gekommen. «Die Kollegen beim Radio haben mir dann den Kontakt zum Berner Cosmos-Verlag ermöglicht, wo ich 2011 mein Buch «im Chäsloch» veröffentlichen konnte.»



Zwischen Velo und Buch: Der Langnauer Michael Lampart alias Achim Parterre verdient sein Geld sowohl als Leiter des Velokuriers als auch als Schriftsteller.

Thomas Peter

Neben dem Schreiben und dem «Geschäfte», wie er seine Arbeit bei der Stiftung gerne nennt, liest er viel. Parterre verrät, dass er dies abends im Bett und vor allem im Zug, auf seinen Reisen an verschiedene Lesungen und Auftritte, tue. «Ich lese vieles von dem, was neu erscheint. Mich interessiert auch, wenn Neues ausprobiert wird, zum Beispiel Matthias Zschokke, der einen E-Mail-Roman geschrieben hat.» Aber auch Robert Walser tauche immer wieder auf, oder der für ihn wohl fantastischste, leider verstorbene Autor Urs Widmer gehöre zur regelmässigen Lektüre. Natürlich lese er auch die Neuerscheinungen seiner Kollegen, beispielsweise sei das neue Buch von Guy Krneta sei grossartig. «Und von Ernst Burren, der in Solothurner Dialekt schreibt, lese ich eigentlich alles.»

In den Morgenstunden

«Ich stehe so um 7 Uhr auf, mache eine halbe Stunde Yoga, dann koche ich eine grosse Kanne Kaffee und starte den Computer.» Parterre erzählt, dass er dann so lange schreibe, bis ihm förmlich die Luft ausgehe. Aber er mache auch immer wieder Pausen, gehe zum Beispiel die Wäsche holen, koche noch mehr Kaffee oder gehe einfach im Zimmer auf und ab. Er habe meist zwei Tage in der Woche, die ausschliesslich Zeit für das Schreiben böten. Wichtig sei, dass man mehrere Stunden Zeit habe und nicht alle 45 Minuten unterbrochen werde.

Achim Parterres Geschichten sind meist fikionalisierte Alltagssituationen, aus dem richtigen Leben entnommene Szenen, die er in seinen meist kurzen Texten verarbeitet. Als Quellen dienen ihm mal Zeitungen, die eigene Beobachtungen und oft die Erinnerung. Auch das Jogging gehöre zu seinen Arbeitsmethoden, sagt er, dabei kämen ihm sehr viele Ideen. «Natürlich ist vieles auch autobiografisch, aber wo der Schnitt passiert, wo Realität in Fiktion übergeht, das bleibt mein Geheimnis.»

Martin Burkhalter

Buchvernissage «Im Säli»:

4. November 2014 in der Regionalbibliothek Langnau, um 19.30 Uhr, Eintritt frei.

Zwei dürfen nochmals

HEIMISWIL Sieben Gemeinderatsmitglieder müssen am 30. November an der Urne gewählt werden. Nur zwei Bisherige treten wieder an. Bei den Wahlen nicht mehr dabei ist die «Andere Liste».

Im Heimiswiler Gemeinderat kommt es für die Legislaturperiode 2015 bis 2018 zu einer veritablen Erneuerung. Fünf der bisherigen sieben Gemeinderatsmitglieder treten am 30. November nicht wieder zu den Urnenwahlen an. Wohl nicht primär, weil sie nicht mehr wollen, sondern weil sie wegen der Amtszeitbeschränkung von acht Jahren nicht mehr dürfen. Dies gilt auch für Gemeinderatspräsidentin Erika Leuenberger (Unabhängige Wähler Heimiswil UWH), die zuerst acht Jahre Gemeinderätin war und dieses Gremium dann noch vier Jahre präsidierte. Nicht mehr als Gemeinderatskandidaten antreten dürfen zudem Paul von Ballmoos (SVP), Fritz Widmer und Christian Lüthi (beide UWH). Andreas Flückiger (Andere Liste) verzichtet freiwillig auf eine Wiederwahl.

In das Rennen um die sieben Gemeinderatsitze steigen zwei Kandidatinnen und zwei Kandidaten der UWH: Beat Grossbacher, Anna Habegger, Hans-Ulrich Held, Fritz Ledermann, Viktor Leuenberger, Bettina Wüest und Klaus Widmer (alle neu). Die SVP tritt mit fünf Kandidaten an: Hansueli Widmer und Hannes Jörg (beide bisher) sowie Peter Burkhalter, Stefan Jost und Ueli Tschanz (alle neu). Die «Andere Liste» hingegen verzichtet auf eine Teilnahme an den Gemeinderatswahlen 2014 an. Wer künftig Heimiswiler Gemeinderatspräsident und -vizepräsident werden wird, entscheidet die Gemeindeversammlung am 13. Dezember.

Im Gegensatz zum Gemeinderat, der in Proporzwahlen bestimmt wird, werden der Präsident und der Vizepräsident der Einwohnergemeinde im Majorzwahlverfahren erkoren. Diese Wahlen finden ebenfalls am 30. November statt. Als Präsident kandidieren Christian Lüthi (UWH) und Hansruedi Kindler (SVP), beide neu. Als Vizepräsidentin bewirbt sich Annemarie Widmer (UWH), als Vizepräsident Jürg Burkhalter (SVP), beide neu. ue

Die Emme nahm sich zu viel Freiheit heraus

WILER Die Emmeaufweitung Altisberg hat die Hochwasser der letzten beiden Jahre nicht unbeschadet überstanden: Jetzt schon wurden bauliche Eingriffe nötig. An den Kosten von 170 000 Franken beteiligen sich auch Bund und Kanton.

Um den Hochwassern Herr zu werden, verwies der Mensch die Emme einst in die Schranken, baute Sperren und kanalisierte sie. Mindestens 80 Stahl- und Betonsperren existieren laut dem kantonalen Wasserbauingenieur Christoph Matti, wobei diese laufend durch fischgängige Blockschwellen ergänzt werden. In den 1990er-Jahren setzte ein Umdenken ein, statt die Emme einzu-zwängen, versuchte man vermehrt dem Fluss seinen Platz zurückzugeben. Durch Renaturierungsmassnahmen sollte jetzt die Hochwassergefahr gebannt werden. Dazu wurden Aufweitungen gebaut, in denen sich grosse Kiesbänke bilden können. Diese Flussverbreitungen sorgen dafür,

dass sich die Fliessgeschwindigkeit verlangsamt und weniger Geschiebe befördert wird. «Sie sind eine natürliche Sohlenstabilisierung», erklärt Matti. Durch das grössere Abflussprofil sinkt zudem der Wasserspiegel. Gleichzeitig bieten die Kiesbänke neuen Lebensraum für Pflanzen- und Tierarten, und sie sind ein beliebtes Naherholungsgebiet für Menschen. Entlang der Emme gibt es aktuell sechs solche Aufweitungen, die älteste, auch Birne genannt, ist jene in Aefligen. Eine der eindrucklichsten ist beim Abschnitt Altisberg in der Gemeinde Wiler, unmittelbar an der Kantonsgrenze zum Solothurnischen, zu finden.

Eigendynamik des Wassers

Ende September und Anfang Oktober musste hier der zuständige Schwellenverband Sektion I baulich eingreifen. An sich funktionieren die Aufweitungen sehr gut, betont der Wasserbauingenieur. Doch aufgrund der Eigendynamik entscheide das Wasser selber, wie

und wo genau es durchflesse und wie schnell das Uferandgebiet erreicht werde. In Altisberg begann das Wasser sich jetzt schon in die auf dem Plan eingetragene Inter-

ventionslinie einzufressen. Rund 30 Meter seien rechts seit dem Bauabschluss 2011 wegerodiert worden. «Weiter darf es nicht gehen, sonst ist die Hochwassersi-

cherheit des äusseren Emmedamms gefährdet», sagt Christoph Matti. Deshalb habe man schnell handeln müssen. Schuld an der Seitenerosion seien die

Hochwasser der letzten zwei Jahre, so Matti. Am 1. Juni 2013 wurde ein massiver Teil weggeschwemmt und heuer, an jenem schicksalhaften 24. Juli, wurde nochmals ein Teil weggespült.

Drei Eingriffe

Auf einer Länge von 200 Metern wurden Verbauungen nötig, das Projekt umfasste drei Eingriffe, wie Christoph Matti erläutert: Ein Blockverbau, ähnlich wie beim Typonsteg in Burgdorf wurde realisiert. In der Mitte wurde ein lose geschütteter Haufen von Blocksteinen aufgeschichtet und im unteren Teil eine Walze aus zusammengebundenen Baumstämmen eingesetzt. Zuständig war das Burgdorfer Bauingenieurbüro Stebler und Dällenbach. Die Kosten betragen gemäss Budget total 170 000 Franken. Bund und Kanton übernehmen, wie jetzt mitgeteilt wurde, 64 Prozent. 36 000 Franken stammen aus dem Renaturierungsfonds. Den Rest, knapp 25 000 Franken, muss der Schwellenverband zahlen. Nadja Noldin



So sieht es jetzt aus: An der Emme bei Wiler musste der Hochwasserschutz verbessert werden.

Thomas Peter